

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 50.

Samstag, den 28. Februar.

1925.

(18. Fortsetzung.)

Der „Blaue Reiter.“

Roman von Otfried von Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

„Entschuldigen Sie, Frau Andrecht, daß ich hier eindringe. Ich bringe Ihnen die arme Frau Denner. Die behalten Sie bei sich und seien Sie recht gut zu ihr.“

„Ja, was ist denn —“

„Das kann Ihnen Frau Denner erzählen und was die nicht weiß, sage ich morgen. Geben Sie ihr was zu essen und sorgen Sie, daß sie uns nicht noch einmal gestohlen wird, und wenn Fräulein Elsbeth es mit mir gut meint, dann bleibt sie auf und brät mir das größte Beefsteak, das sie hat, denn ich habe den ganzen Tag noch keinen warmen Löffelstiel in den Leib bekommen. Schadet nichts, wenn es auch fünf Uhr morgens ist, und der Gendarm, den ich aus Eilsen mitbrachte, und der Chauffeur werden wohl auch eins mitessen. Jetzt liefere ich schnell noch einen Verbrecher ab und verhafte ein paar friedliche Bürger. Ich denke, in einer Stunde komme ich zum Essen.“

Ehe Frau Andrecht etwas sagen konnte, war er wieder im Auto.

„Polizei! Da drüben auf dem Rathausplatz.“

Er zog die Nachtglocke und verschlafen kam Oberwachtmeister Krüger.

„Weden Sie mal schleunigst Herrn Wildermut. Der Kommissar hat doch Telephon?“

„Ja, aber —“

„Ein bißchen schnell bitte, es gibt mehr zu tun. Ich bringe einen Schwerverbrecher. Noch besser — helfen Sie dem Herrn Oberwachtmeister aus Eilsen hier den Mann ein sperren. Aber ganz sicher, er ist ein rabiater Junge. Wo ist das Telephon?“ Während die beiden Polizeibeamten den finster blickenden Schlegel in eine Zelle sperrten, meldete sich der Kommissar, der dauernde Nachtverbindung mit dem Bureau hatte.

„Was gibt's denn, in drei Teibels Namen?“

„Hier Schlüter.“

„Na, und?“

Er wurde durchaus nicht liebenswürdiger, denn vor acht Uhr morgens ließ er sich nicht gern stören.

„Sie müssen augenblicklich herkommen.“

„Wird doch bis zur Eröffnung des Bureaus Zeit haben. Jetzt ist es noch Nacht.“

Schlüter riß die Geduld.

„Ich ersuche Sie, augenblicklich zu kommen. Der Fall Rühlung ist aufgeklärt. Ich habe den Rest der gestohlenen Papiere bei mir. Außerdem einen schweren Jungen und endlich muß ich in dieser Nacht noch in Ihrer Gegenwart eine wichtige Verhaftung vornehmen.“

„Ich komme sofort, Herr Kollege.“

Wildermut schimpfte zwar innerlich weiter über die Berliner Streber, denen nicht einmal eines Mannes wohlverdiente Nachtruhe heilig war, aber er bequeme sich, schleunigst in Hosen, Stiefel und Rock zu schlüpfen und war in einer Viertelstunde da.

„Nun was ist?“

„Das werden Sie gleich sehen. Haben Sie Handschellen bei der Hand? Meine sind schon vergeben.“

Er wandte sich an die Gendarmen.

„Lassen Sie ja auf den Kerl auf!“

Er ging über den Platz.

„Wen wollen Sie denn verhaften?“

„Den geriebensten Gauner von Wallenbrunn. Sie werden schon sehen.“

Bewundert folgte ihm der Kommissar vor das Haus des Bäckermeisters. Hier war schon Licht und ein Geselle stand in der Tür.

„Schläft der Meister noch?“

„Allemal.“

„Wo?“

„Oben.“

Der Geselle wollte vorangehen, aber der Doktor hielt ihn zurück.

„Lassen Sie nur, wir bringen ihm selber unseren Gutenmorgengruß.“

Kommissar Wildermut hielt ihn zurück.

„Um Himmels willen, Herr Kollege, keine neue Übereilung gegen den Herrn Stadtrat.“

„Überlassen Sie mir getrost die Verantwortung für das, was ich tue und seien Sie heilfroh, wenn der Mann nicht entwischt ist, während Sie sanftselig schliefen.“

Jetzt pochte der Doktor oben an und eine Stimme antwortete:

„Was gibt's?“

Schlüter nickte Wildermut zu.

„Sie können von Glück sagen, Herr Kollege.“

Damit drückte er die Klinke nieder und trat in das unverschlossene Schlafzimmer, in dem sich der Bäckermeister eben aufrichtete. Hell war es ja schon, er konnte also den Kommissar erkennen. Der lächelte ihm freundlich zu.

„Erschrecken Sie nicht, Herr Gerber! Ich will Ihnen nur einen guten Morgen wünschen und Ihnen einen recht herzlichen Gruß bestellen.“

Der Bäcker wachte nicht, woran er war.

„Einen Gruß? Von wem?“

„Von Ihrer lieben Frau! Ich glaube, es wird ihr recht wohl tun, daß ich sie nun gestern abend endlich wirklich aus der Försterei Wildbrunn unter der Arensburg abgeholt und Herrn Doktor Winzer übergeben habe.“

„Wa — wa — was?“

Gerber war mit beiden nackten Beinen aus dem Bett gefahren.

„Herr Doktor Winzer war so freundlich, gleich von Hameln nach Wildbrunn mitzufahren und sie zu holen. Sie brauchen sich also nicht mehr um Ihre Frau Gemahlin zu sorgen —“

„Und — und —“

Gerber klapperten hörbar die Zähne.

„Ach so, Sie möchten gern wissen, was aus Frau Denner geworden ist, die Sie von Ihrem Herrn Schwager in der Maste eines falschen Polizeibeamten aus dem Hause Ihres Schwagers in Goch rauben ließen und die Sie dann unter dem Namen und auf die Papiere Ihrer Frau und des hierer geltenden Attestes des Kreisarztes in Büschberg in das Sanatorium für Geistesranke

brachten? Oh, der geht es ganz gut. Die ist hier nebenan in der Krone bei der Frau Andrecht. Aber auf Sie ist Sie böse und das kann ich ihr nicht verdenken."

Der dicke Bäckermeister, der wie ein Hausen Unglück im Hemd auf dem Bettrand saß, versuchte zu sprechen, aber seine Lippen lallten nur. Kommissar Wildermut konnte vor Staunen nicht reden.

"Abrigens, Ihr lieber Herr Schwager ist auch hier. Sie werden ihn bald begrüßen können. Allerdings war er nicht sehr liebenswürdig, als ich ihn bat, mich zu begleiten. Um so länger wird jetzt die Freude sein, denn daß er den Rühling in den Kleidern der Frau Denner, die er dieser gestohlen, über die Grenze und nach Bozmeer brachte, wird ihm teuer zu stehen kommen."

"Da — da — das wissen Sie auch?"

Es war das erste, was der Bäcker sagte, und sogar Kommissar Wildermut mußte zugeben, daß es ein vollkommenes Geständnis war. Und noch einmal fuhr Schlüter fort:

"Die Wertpapiere, die Sie Rühling abgenommen haben und Ihrem Schwager gegeben, die habe ich auch alle mitgebracht. Aber ein Halunke sind Sie doch! Erst rüsten Sie den Rühling zur Tat an, dann nehmen Sie ihm das ganze Geld ab und schieben ihn so über die Grenze. Denn daß Sie ihm nach Buenos Aires noch etwas nachgeschickt hätten, wie Sie in dem Brief, den Sie mit Hanna Denner unterzeichneten, schrieben, das glauben Sie doch selbst nicht."

"Doch! Doch! Das wollte ich."

Schlüter lachte, während der dicke Bäcker sich jetzt laut jammernd und wie ein Kind heulend auf das Bett warf und wirklich einen unendlich lächerlichen Anblick abgab, laut auf.

"Sie waren wenigstens vernünftig genug, jetzt nicht mehr zu leugnen. Herr Kommissar Wildermut, Sie haben gehört, daß er alles zugegeben hat, auch daß er den scheinbar mit dem Namen der Frau Denner unterzeichneten Brief geschrieben hat. Das dürfte für diese wichtig sein."

Der Bäcker hob flehend die Hände und sah noch bizarrer aus, wie ihm jetzt die dicken Tränen über das feste Gesicht liefen.

"Lieber Herr Kommissar —"

Der wehrte ab.

"Schon gut, lieber Herr Stadtrat, haben Sie jetzt die Freundlichkeit, sich ein Paar Hosen und was sonst fehlt, anzuziehen. Ich glaube, es wäre dem Herrn Kommissar Wildermut doch peinlich, wenn wir Sie in diesem Kostüm über den Marktplatz führen müßten."

Gerber schien erst jetzt recht zu begreifen.

"Sie — Sie wollen mich —"

"Ein klein bißchen verhaften! Das ist allerdings meine in Ihren Augen vielleicht etwas unfreundliche Absicht. Also, ein bißchen schnell, gefälligst, wir haben keine Zeit."

Der Kommissar Wildermut, der schweigend dabei stand, hatte in diesen Minuten vielleicht doch einen Eindruck bekommen, daß der alte Herr da aus Berlin, über den er im stillen gelacht hatte, etwas mehr konnte als er selbst. Jedenfalls war nun auch er von der Schuld überzeugt.

"Schnell — Gerber!"

Der Bäcker richtete sich starr auf und starrte ihn an. Kommissar Wildermut, der immer Höfliche, nannte ihn nicht mehr Stadtrat, sondern schlechthin Gerber! Nun war er verloren. Zitternd kleidete er sich an, dann mußte er dulden, wie Wildermut selbst, der ihn sonst immer seinen hochverehrten Freund und Gönner genannt hatte, ihm die Handschellen über die feinsten Gelenke legte. Es wäre nicht nötig gewesen, denn das dicke Häufchen Unglück, das da mit tief gesenktem Kopf neben der in ganzer Wichtigkeit aufgerichteten Gestalt des Herrn Kommissars Wildermut, der jetzt wenigstens auch etwas vom Ruhme ernten wollte, über den schon recht belebten Marktplatz wankte, hätte gewiß keinen Fluchtversuch unternommen.

(Fortsetzung folgt)

Gedenktage im März.

1. 1875: Eröffnung der Wiener Rohrpost; 1900: Besitzergreifung von Samoa.
2. 1820: Multatuli in Amsterdam geb.; 1825: Grundsteinlegung des Themistunnels; 1835: Franz I. von Österreich †.
6. 1475: Michelangelo Buonarroti in Caprese geb.; 1900: Gottlieb Daimler, der Erfinder der schnelllaufenden Explosionsmaschine für Kraftfahrzeuge, in Cannstatt †.
7. 1715: Ewald von Kleist in Zehlin (Pommern) geb.; 1895: Leopold von Sacher-Masoch †.
10. 1825: Eduard Leopold Beyer, der Erfinder der weißblauschwarzen Kopierrolle, in Augustusburg geb.; 1865: Charles Auguste Louis Joseph Serravallo von Mornau †.
11. 1865: Robert Hermann Schomburgk, Afrikareisender, geb.
12. 1905: Der Maler Rudolf von Alt in Wien †.
13. 1860: Hugo Wolf in Windischgrätz geb.; 1895: Luise Otto in Reudnitz bei Leipzig †.
15. 1830: Paul Henle in Berlin geb.; 1850: Gründung der ersten deutschen Uhrmacherschule in Furtwangen; 1915: Rücktritt des Großadmirals von Tirpitz.
16. 1445: Johann Gailer von Reiersberg in Schaffhausen geb.
18. 1545: Der Fürstbischof Julius Echter von Meißelbrunn geb.; 1865: Der Dichter Eduard Stauden in Rossau geb.
20. 1770: Friedrich Hölderlin in Lauffen a. Neckar geb.; 1800: Veröffentlichung der Erfindung von Volta's Säulen-Batterie.
21. 1685: Johann Sebastian Bach in Eisenach geb.; 1915: Frederik Taylor in Philadelphia †.
22. 1825: Brand des Weimarer Hoftheaters.
23. 1835: Beginn der Tagebücher Friedrich Hebbels (in Hamburg).
24. 1830: Robert Hamerling in Kirchberg (Österreich) geb.
25. 1625: Giovanni Battista Marini †; 1835: Adolf Wagner in Erlangen geb.; 1860: Friedrich Naumann in Störmthal bei Leipzig geb.
26. 1675: Ernst I. von Sachsen-Coburg-Gotha †; 1855: Jean Charles Dominique de Lacretelle †.
27. 1845: Wilhelm Konrad Röntgen in Lennepe geb.
28. 1840: Emin Pascha in Opatowitz geb.; 1870: Der Dichter Wilhelm Holzamer in Niederolm bei Mainz geb.
29. 1735: Karl August Musäus in Jena geb.; 1900: Der Zentralverein für Deutsche Jugendfürsorge gegründet.
31. 1750: Karl August von Hardenberg in Eisenrode (Hann.) geb.; 1865: Richard Wagners Bericht über eine in München zu errichtende Musikschule an Ludw. II. von Bayern.

Jugend.

Von Hans Waldau.

Schwärzlich färbte sich der Schnee auf den Feldern, und die tiefen Wagenpuren auf den Wegen verwandelten sich in kleine, schmutzige Püchle und Büschel. Über dem sterbenden Winter lag der erste Schein der hellen Sonne, und in der Luft satterte ein Vogelstich. Da kehrte ich der Stadt den Rücken und fuhr für ein paar Tage von Alltagslast und Streit und Sorgen fort, um irgendwo versteckt mit mir allein zu sein. Noch war nicht Frühling, und die zarten Bilder neuer Reime erreuten noch nicht das Auge. Aber wie viel Möglichkeiten findet, wer sucht, um auszuruhen, in Büchereien, launig bekannten Galerien, in schönheitsreichen, alten Kirchen und versteckten Schlössern, die fast ein Jahrhundert hinter dunklen Gärten schon vertraumen.

Ein befreundeter Maler hatte mir einmal von kostbaren Gobelins erzählt, die er auf einer Thüringer Reise in einem Schloß gesehen hatte. Das Schloß, ein alter Adelsitz, war seit Beginn des vorigen Jahrhunderts unbewohnt und gehört jetzt einer in England weilenden Gräfin, die es aus Pietät für alten Familienbesitz nicht aufgibt, obwohl es seiner eigentlichen Bestimmung längst entzogen ist. Hieran erinnerte ich mich, da ich nicht weit davon in einer kleinen Stadt abgestiegen war und sich an meine Reise war kein festes Ziel, wohl aber die Absicht knüpfte, Neues zu sehen und mich an Altem zu erfreuen.

Mit Mühe fand ich durch Befragen den Weg. Schon das Gartenportal mit den beiden halb verwitterten Blumenhäfen aus Stein war wie ein Zeichen, daß hinter dieser Gittertür die Zeit stille stand. Die feuchten Wege waren noch mit den Blättern der alten Buchen bedeckt, hinter denen man das Schloß sah, das, einstöckig mit hohem Dach, hinter verhängten Fenstern im Hintergrunde des Parks schlief. Rechts davon aber war das laubere und gepflegte Häufchen des Verwalters, dem die Obhut dieses versteckten Herrnhäufchens anvertraut war. Es war ein alter, freundlicher Mann, der für meine Absicht, das Schloß kennen zu lernen, Verständnis hatte und mir sogar ein Nachtquartier unter seinem Dach anbot. Da ich von der Reise ermüdet war, nahm ich dies gern an und verschob die Besichtigung auf den nächsten Tag. Den Abend verlebte ich im Kreise der Familie des Verwalters, der mir alte Geschichten aus der Vergangenheit des Schlosses erzählte, während seine lechzahnährige Tochter nach dem Abendessen ein paar istsichte Lieder sang. Als der Alte

dann hinausging, das Tor zu schließen, war es mir, als stände ich nun jenseits der Gegenwart, in einer Zeit, die noch Ruhe kennt und untrüben Frieden.

Den ganzen nächsten Tag saß streifte ich durch die Räume des Schlosses. Von allen Dingen machte ich Aufzeichnungen, von den Schnitzereien an den Treppen, den hohen, stark gedunkelten Bildern im Speisesaal, von den Gobelins und dem alten Sinnenrat. Kaum merkte ich, wie mich die Vergangenheit gefangen nahm und mich mit silbernen Fäden einspann. Die Gemächer wachten aus ihrem Schlaf auf, meine Phantasie zauberte Gestalten in sie hinein, die mit seidenen Kniehosen und dem Regen an der Seite oder in spitzenbedeckten Reitroden gingen und sprachen und lachten, die sich heimlich fanden und intrigierten. Und ich sprach mit ihnen und war selbst ein edler Herr, der zu Gast geladen war und der Schlossherrin den Hof machte. So verweilte ich träumend lange in manchem Raum. In dem einen Saale stand ein Flügel aus Birkenholz, und ohne daß es mir recht bewußt wurde, saß ich schon vor den vergilbten Tasten und spielte ein Menuett. Die Bilder an den Wänden lächelten zu lächeln, und vor meinen Augen belebte sich wieder der Saal mit graziösen, tanzenden Paaren.

Da hörte ich leise Schritte hinter mir. Und ich wußte, als ich mich umdreh, anfangs kaum, ob es Einbildung war oder Wirklichkeit — in der Tür stand eine stierliche Mädchen-gestalt in alter Tracht, den Reitrod soletzt mit den Händen gestiegen, als wäre eins der Bilder plötzlich aus dem Rahmen gestiegen. Und das Mädchen kam mit tänzelnden Schritten näher, lächelte mich an und sagte: „Spielen Sie weiter...“

Und tanzte ganz allein auf dem blanken Parkett zu den Klängen des Menuetts.

Es war die Tochter des Wächters, die sich in kindlicher Freude mit einem der alten Gewänder, das sie wohl irgendwo im Schlosse gefunden, geschmückt hatte und mir nachgegangen war, als sie die Muis hörte.

Da wurde mir plötzlich ganz eigen zu Mute. Und ich fühlte: Die Vergangenheit ist nie tot. Wir, die wir angefüllt sind mit Überdruß der Gegenwart, suchen wohl bisweilen nach ihr, wie man nach einem Weg sucht, der heim führt — aber in der Jugend lebt sie wieder auf. Die Alten träumen von der Vergangenheit, aber die Jungen geben ihr wieder Leben.

Von den hohen Fenstern des Saales blickte ich in die Landschaft, in der die Sonne den Winter verdrängte. Was hängen wir um die Zeit, wenn die Natur uns lehrt, daß immer wieder Frühling kommt?

„Ach, wie so trügerisch...“

Von Maria Ibele.

Ein Sonntagnachmittag. In den Straßen, vor den Auslagen hummelnde Menschen.

In dem kleinen intimen Café mit den gelben Lichtern auf weißen Marmorschälchen sitzen die Leute dichtgedrängt. Sie haben vor sich auf Nideltellern Kaffee und farbige Torten und blasse Schlaafahne.

Die Ober schlängeln sich durch die engen Stuhlgaassen, die Getränke auf den Armen wiegend. Ein Summen von Stimmen ist in dem Raume, als ob ein Bienenheer schwärme. An dem Tische neben dem Orchester sitzen ein Paar alte Leute mit ihrem Entsetzen, das zeichnet und ein Butterstück von dem Kuchen an der Nasenspitze hat. Ein Sonntagspärchen Hand in Hand fichert. Ein Junges mit einem Buche läßt den Blick nicht von dem Kleiderhändler wegen seines Überziehers und ein junges Ding mit unwahrscheinlichen Loden, gepudert und duftend, schlürft affektiert mit einem Strohhalm Eistaffee und wirft ihre Augen wie Bälle an den Nebentisch hinüber zu einem Kavaliere mit einem knallenden Simili-Stein am Finger.

Der Direktor im Cutaway und mit dem immer lächelnden Gesicht tritt an den Tisch. Ein pausadaiger Bikkolo schmeißt unter der Last von zwei Stühlen, die wenige Minuten später ein paar wohlbeleibte Frauen einnehmen. Die eine trägt ihren Johannes selig als Brosche direkt unter dem Doppellinn. Sobald sie lacht, sieht man nurmehr den himmelblauen Untergrund und die schwarze Schleife des freundlichen Johannes.

Die Unterhaltung ringsum an den Tischen nimmt zu wie das Kommen der Gäste und das Lachen und der Rauch. Auf dem Podium sind die Musiker verlammt und stimmen ihre Instrumente. Der Kapellmeister mit liegenden Haaren erscheint, schnell an seinen Platz und lächelt in die Runde, besonders in eine Ecke hin. Dann hebt er den Geigenbogen.

Wie verklingend setzt die Melodie ein, schwillt, jaot, sinat. Die Ober geben nunmehr auf den Beben. Niemand wart zu essen, zu trinken, aufzutehen. Alles lautlos abannt, regungslos. Das Fräulein mit den unwahrscheinlichen Loden poliert ihre weißgeflochtenen Nägel. Das Kind hat zu weinen aufgehört und hält den Köffel bis zum Stiele im Munde. Der Junges steht jetzt sorglos vor sich hin, weil der übersteh wenigstens für einige Zeit außer Gefahr ist und die Kleine von dem Sonntagspärchen fragt mit aeröteten Wangen, was das für ein Stück ist, das sie da spielen, alle in Frage, die alle an dem Tische, ja, wie es scheint, alle im Lokale auf den Lippen haben.

Der Kapellmeister oben ist in Ekstase. Der Haarschopf hängt ihm fast bis zum Munde herein. Bei dem Übermann in Moll schlendert er ihn wieder hinaus. Eine Baule von

Sekunden folgt und dann — wie eine

ringsum — „Ach, wie so trügerisch...“
In allen Gesichtern ist jetzt Sonnenschein. Es wird leise mitgelungen mitgepiffen, mitgelummt. Dem steifen Lachen hat persönliches Mitachen Platz gemacht. Eines lächelt das andere an, freut sich sein musikalisches Verhältnis zeigen zu können. Das Kind schlägt den Takt mit dem Kaffeelöffel, der alle Großvater schmunzelt und denkt an die Stunden im Gesangsverein und der Er von dem Sonntagspärchen hat seine Augen in die ihren ein und bewegt selbstverständlich auch die Lippen. Das Fräulein mit den unwahrscheinlichen Loden sagt wie nur zu sich aber doch deutlich genau für die Umgebung das über Carmen doch nichts aufstehe.

Ein stürmischer Applaus dankt der Kapelle. Die Frau mit dem Johannes unter dem Kinn gibt von ihrem Schoße auf den ihrer Nachbarin ein Stück von dem selbst gebakenen Kuchens hinüber, während sie flüstert, daß die da droben probartig gebacken hätten. Fast so aut wie ihre Rest dabei, die jetzt vierzehn Jahre Klavierunterricht hat, die Stunde an fünfunddreißig Biennia.

Der Direktor kommt wieder an den Tisch und lächelt noch einen Stuhl ein in die Enge. Es wird freundlich ausammengerückt. In allen schwingt ja noch die weiche Melodie. Das Fräulein mit den unwahrscheinlichen Loden trällert sie vor sich hin und läßt dabei den Zigarettenrauch durch die beiden Nasenflügel hinüber zu dem Kavaliere mit dem Simili-Stein am Finger. ...

Das Abenteuer im Kiosk.

Aus dem Polnischen übertragen von Grete Neuleid.

Ich flüchtete mich eines Abends während eines Gewitters in den Kiosk eines Photographen am Heiligengeist-Platz. Kaum war ich dort eingetreten, warf sich mir eine junge, ziemlich elegant gekleidete Dame entgegen.

„Ach, wie gut, daß Sie kommen! Ich habe eine solche Angst.“

„Wovor?“
„Vor dem Gewitter. Ich maa Blitz und Donner nicht.“
In diesem Moment erhellte ein blendender Blitz das Innere des Kioskes. Die junge Dame verbara ihren Kopf auf meiner Brust, ihn fast unter meinen Überrock schiebend.

„Es donnerte!“
„Jesus Maria!“ rief sie erschrocken auf und savelte wie ein halb geschlachtetes Huhn.

Ich beruhigte sie vor allem und setzte ihr dann auseinander, daß vom Donner noch niemand gestorben ist, ein Blitzschlag aber vorderhand nicht erfolgen dürfte.

Wir waren allein im Kiosk. Als ich sah, daß all mein Zureden sie nicht zu beruhigen vermochte, war ich gewunnen, sie bei jedesmaligem Aufblitzen an mich zu drücken. Sie fühlte sich anscheinend wohl dabei, denn sie hob jedesmal ihre großen, schönen Augen zum Himmel empor und flüsterte:

„Noch, oh, noch...“
Und als würde der Himmel ihren Bitten willfahren, folgte Blitz auf Blitz, daß ich meinte, alle Höllenfürsten wären losgelassen.

Endlich wurde es allmählich ruhiger.
„Sie sind derart erschrocken und aufgeregt, mein Fräulein“, sprach ich, „daß Ihnen ein Gläschen Wein sicherlich wohl tun würde. Es wäre mir sehr angenehm, mein Samariterwerk nicht auf halbem Wege zu unterbrechen.“

„Ich nehme Ihre Einladung an, doch muß ich vorerst meine Schwester verständigen, daß ich heute später nach Hause komme. Wir wohnen in der Armenierstraße...“

„Ich werde Sie begleiten.“
„Gott bewahre! Vielleicht schaut gerade meine Schwester aus dem Fenster, und ich hätte dann große Unannehmlichkeiten! Auch könnte ich nicht mehr zu Ihnen zurückkehren. Warten Sie einen Augenblick, ich bin in fünf Minuten wieder zurück.“ zwischerte sie wie eine Lerche, reichte mir das Blöthen, wie ein Kästchen und entließ wie ein junges Reh in der Richtung der Armenierstraße.

Und ich wartete.
Ich wartete und wartete...
Endlich wurde ich ungeduldi und wollte nach der Uhr leben.

Die Uhr war weg.
Und statt einem guten Wein leistete ich mir ein schlechtes Bier, schlürfte es durch die zusammengedrückten Zähne und rauchte eine Zigarette nach der anderen, was ich immer tue, wenn mich — volkstümlich ausgedrückt — der Teufel holt...
Lotte Liedemann.

Der Totenvogel.

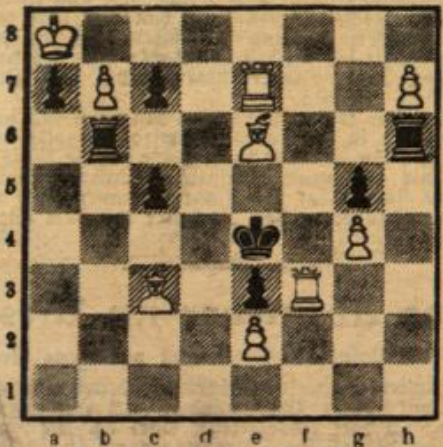
Und es geschieht an düstergrauen Tagen,
Wenn kahle Bäume fast die Wolken tragen,
Daß schatten schwer, weil die Natur ihn heilt,
Der Totenvogel um die Hütten kreist.
In denen bang die Kerze sucht und hebt,
Wenn jener Vogel tief und tiefer schwebt,
Und wer ihn sieht, wie er herniedersteht,
Der acht dahin, für ewig eingewiebt,
Und ohne noch auf Menschentrost zu lauschen,
Hört er allein den Todesstich raulden.



Schach

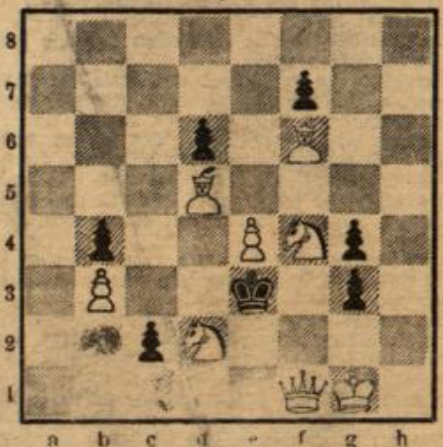
Bearbeitet von R. Wedasweiler.

618. Walter Usath-Gelsenkirchen.



Weiß: Ka8, Te7, f3, Lc3, e6, Bb7, e2, g4, h7;
Schwarz: Ke4, Tb6, h6, Ba7, c5, c7, e3, g5.
Matt in 3 Zügen.

619 J. Colpa-Schweden.



Weiß: Kg1, Df7, Ld5, f6, Sd2, f4, Bb3, e4;
Schwarz: Ke3, Le1, Sb2, Bb4, c2, d6, f7, g3, g4.
Matt in 2 Zügen.

620. H. Rinck-Barcelona.

Weiß: Ke2, Le3, Sg4, Bd2. Schwarz: Kc4, Ba2, b5.

618. Zwei starke aufeinanderfolgende Drohungen erzwingen zwei echoartige Abspiele. Nach der ersten Drohung muß einer der schwarzen Türme die Wacht auf den Bauern aufgeben; die zweite Drohung versetzt den andern Turm, und es erfolgt Matt. Sehr hübsch. — 619. Ein Zugwechselproblem. Hier kommt es nach dem sehr versteckten Einleitungszug ganz anders, als man erst denkt. — 620. „Eine sehr geistreiche Komposition des großen spanischen Endspielmeisters“ (Mieses) 1. d3+, Kd5; 2. Sf6+, Ke5; 3. Sd7+, Kd5; 4. Sb6+, Ke5; 5. Lh6, Kf6 (Wenn 5... a1D, folgt natürlich Lg7+ usw.); 6. Ld2, a1D; 7. Lc3+, Dxc3; 8. Sd5 und 9. Sxc3.

Partie Nr. 298. — Indisch.

Winter-Turnier 1876 des Berliner Schachvereins.

Weiß: K. Richter; Schwarz: Dr. Schorn.

1. d4, f6; 2. Sc3, d6; 3. e4, g6; 4. f4, Lg7; 5. Ld3, e6; 6. Sf3, Sd7; 7. De2, 0-0; 8. Ld2, c5; 9. e5, Sd5? 10. Se4, dxc5; 11. dxc5, f6? 12. h4, fxc5; 13. h5, Sxf4; 14. Lxf4,

exf4; 15. hxg6, h6; 16. 0-0-0, Da5? (De7!); 17. Lc4, Sb6; 18. Sf6+! (Entscheidend) Tfxf6; 19. Td8+, Tf8; 20. Lxc6+, aufgeben. — „Eine echte Richterartie; genial entworfen und stürmisch durchgeführt.“ D. W.

Schachchronik.

Das Baden-Badener Turnier beginnt am 15. April und dauert vier Wochen. Jede Woche 5 Stunden. 20 Meister sind geladen; aus allen Ländern kommen sie, die Koryphaen, mit Ausnahme jener, die gerade über dem großen Wasser sind. Dr. Tarrasch organisiert alles und spielt auch mit. Die Preise sind 1500, 1000, 700, 500 u. 300 Mk, dazu für alle Teilnehmer freier Aufenthalt in erstklassigen Hotels. Es wird das bedeutendste Schachereignis 1925 sein. — Das internationale schwedische Problemlösungs-Turnier ist zu Ende gegangen. Die Schweden Wallsten und Torngreen errangen mit 302 und 294 Punkten die ersten Preise; aus Deutschland Dr. Birgfeld den sechsten Platz mit 241 P.; Dr. Schlüter den 15. Platz mit 66 P.

Lösungen.

609. 1. De3, Kd8; 2. Lc8, Kxc8; 3. De8#. 1.... Kf8; 2. Lg8, Kxg8; 3. De8#. 1... Kf6; 2. Ld5, Kg6; 3. Dg5#. 1.... Kd6; 2. Lf5, Ke6; 3. De5#. — 610. 1. Dd3 — 612. Df3! (Dr. Tarrasch sagt: Ein ganz prachtvoller Zug! Unsere Löser fanden die Aufgabe recht leicht.) — 613. 1. Tc7! (Die Pracht fehlt hier, aber die Schwierigkeit ist größer.) — 614. 1. Lg5 (Ein nach jeder Hinsicht interessantes Problem.) — Löserliste in nächster Nummer.

Briefkasten. W. U.-Gelsenkirchen: Brief erhalten; ihre Sendung wird gerne gelegentlich verwertet.

Rätsel

Bilder-Rätsel.



Silbenverschiebe-Rätsel.

Aus nachstehenden Silben sind 6 Wörter zu bilden, welche bedeuten: 1. Volksstamm, 2. persische Provinz, 3. Längemaß, 4. Fluß in Frankreich, 5. schwedische Provinz, 6. Nadelbaum. Die Wörter sind untereinander zu schreiben und seitlich so zu verschieben, daß zwei nebeneinander befindliche senkrechte Buchstabenreihen ein Sprüchwort ergeben.
e, el, fer, kie, land, le, let, ne, ri, sam, sei, te, wan.

Kopfwechsel-Rätsel.

Mit D es hoch durch die Lüfte fliegt,
Mit K es tief in der Erde liegt.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 44:

Bilder-Rätsel: Froher Sinn und frischer Mut sind zu allen Dingen gut. — Latten-Rätsel: Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken. Vaterland und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel muß er ertragen lernen. — Kopfwechsel-Rätsel: Fuchs, Latte, Ebsen, Tiegel, Torte, Narbe, Eden, Rahe, Flettner.

Richtige Lösungen sandten ein: Lissi u. Hans Dörr, Othel Eckels, Anton Guck, Elsbeth, Hedi u. Hans Helwig, A. Lipowsky, Heinrich Schön, sämtlich von Wiesbaden.